Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
# 1923

29.10.1923 (No. 298)

Visual Library

Bezugspreis einschl. Zustellgebühren wöchentlich M 1500 Mill. frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agent. abgeholt M 1400 Mill. Einzelverkaufspreis 250 Mill. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen werden. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstraße 1.

# Karlsruher Tagblatt

Anzeigenberechnung nach Grund- und Schlüsselzahl: Grundzahl für die 9gespalt. Nonpareillezeile oder deren Raum 200, auswärts 240, Familienanzeigen und Stellengesuche 100, Reklamezeile 600, an erster Stelle 650. Schlüsselzahl 18 000 000. Rabatt nach Tarif. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20. Hauptschriftleiter Nr. 19. Postscheckkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

## Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann Baer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schrieder, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion Dr. Richard Fügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 87. Telephon-Zentrum 428. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr vormittags.

120. Jahrg. — Montag, den 29. Oktober 1923 — Nr. 298

# Sachsen lehnt die Berliner Forderung ab.

## Die Reichsregierung erklärt die sächsische Regierung für abgesetzt.

### Die sächsische Regierung schiebt die Entscheidung dem Landtag zu.

Dresden, 28. Okt. In später Abendstunde wird dem Wolfbüro aus der Staatskanzlei gemeldet:

**Die sächsische Regierung lehnt das Ansinnen des Reichskanzlers, zurückzutreten, entschieden ab. Ein politischer Anlaß dazu liegt nicht vor und rechtlich ist das Verlangen der Reichsregierung nach der Verfassung unzulässig. Nur der sächsische Landtag ist legitimiert, die Regierung Sachsens abzuberufen. Solange das nicht geschieht, wird die sächsische Regierung auf ihrem Posten ausharren. Sie wird aber alsbald im Landtage eine Entscheidung hierüber herbeiführen.**

### Die Reichsregierung beschließt Absetzung der sächsischen Regierung.

Berlin, 28. Okt. Zu der Entscheidung der sächsischen Regierung wird halbamtlich mitgeteilt, **der Reichspräsident habe durch eine heute erlassene Verordnung den Reichskanzler ermächtigt, die sächsische Regierung und nötigenfalls andere sächsische Behörden abzusetzen. Der Reichskanzler werde auf Grund dieser Ermächtigung, nachdem nunmehr die Entscheidung der sächsischen Regierung gefallen ist, sofort einen Reichskommissar für den Freistaat Sachsen bestellen.**

**Gegenüber anderslautenden Meldungen kann festgestellt werden, daß der Beschluß betreffend Sachsen von der Reichsregierung einstimmig gefaßt worden ist.**

#### Der Reichskommissar für Sachsen.

Berlin, 29. Okt. Wie der „Montag", Sonderausgabe des „Berliner Lokalanzeiger" wissen will, wird zum Reichskommissar für Sachsen der frühere Chef der sächsischen Staatskanzlei, Ministerialrat Dr. Schulze ernannt werden.

#### Spaltung in der sächsischen Sozialdemokratie.

Berlin, 28. Okt. Die „Montagspost" meldet aus Dresden, daß die sozialdemokratischen Reichsminister Robert Schmidt und Radbruch und der sächsische Gesandte in Berlin Gradnauer in Dresden eingetroffen seien und in der Sitzung des Landesvorstandes der sächsischen Sozialdemokratie und der sozialdemokratischen Landtagsfraktion bestimmend eingegriffen hätten. Die Spaltung innerhalb der sächsischen Sozialdemokratie sei dabei zum ersten Mal offen zum Ausdruck gekommen.

#### Kämpfe mit der Reichswehr.

Dresden, 28. Okt. Das Reichswehrkommado IV teilt mit: In Freiberg ist es heute zu ernsten Zusammenstößen zwischen Reichswehr und radikalen Elementen gekommen. Im Laufe des frühen Nachmittags wurden auf Aufforderung der Polizei die Reichswehr auf zwei Lastkraftwagen in die Stadt entsandt, um Ansammlungen zu zerstreuen und Haussuchungen vorzunehmen. Um 4 Uhr nachmittags erbat die Polizeidirektion militärische Hilfe, da vier Reichswehrsoldaten im Postamt bedrängt wurden. Die Reichswehr säuberte den Postplatz und befreite die vier bedrängten Reichswehrsoldaten, wurde aber von der Menge mit Steinen beworfen und mit Pistolen beschossen. Vier Soldaten wurden verwundet, darunter zwei schwer. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wurden 12 bis 13 Unruhestifter erschossen und gegen 20 verwundet. Es wurde hierauf eine Kompagnie in das Stadtinnere entsandt, um die immer größer werdenden Ansammlungen zu zerstreuen und die Ordnung wieder herzustellen. Nähere Meldungen hierüber liegen zurzeit noch nicht vor.

Dresden, 28. Okt. Zu den bereits gemeldeten ersten Straßenkämpfen in Freiberg wird noch ergänzend berichtet: In der Nacht wurden von Aufrührern über die Umzäunung der Kaserne Handgranaten geworfen. Auch zahlreiche Schüsse fielen. Nach den endgültigen Feststellungen sind bei der Reichswehr zwei Mann schwer und einer leicht verletzt worden. Von den Aufrührern und Mitläufern sind 13 Tote und 31 Verwundete bisher in die Krankenhäuser eingeliefert worden. Zweifelhafte ausländische Elemente sollen in großer Zahl mit den Aufwieglern paktiert haben. Ueber das Verhalten der Reichswehr während des Kampfes in Freiberg bestätigen durchaus sachliche Beobachter, daß sie in ihrer Zurückhaltung trotz der wütenden Beschimpfungen durch die Menge bis zum äußersten gegangen ist.

#### Noch keine Antwort aus Bayern.

Berlin, 29. Okt. Nach einer Meldung der „Montagspost" aus München ist die an Bayern gerichtete Note, in der die bayerische Regierung aufgefordert wird, den verfassungsmäßigen Zustand wieder herzustellen, dem Ministerpräsidenten v. Knilling am Sonntag überreicht worden. Am heutigen Montag findet in München ein Ministerrat statt, der sich mit der Note der Reichsregierung beschäftigen wird.

### Eine neue Rede Poincarés.

Paris, 28. Okt. Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Sampigny hat der französische Ministerpräsident eine seiner berüchtigten Sonntagsreden gehalten mit den üblichen Angriffen und Verleumdungen gegen Deutschland. Sehr bemerkenswert ist, daß er diesmal hinter die so oft wiederholte Behauptung, Frankreich wolle keine Annexionen, sofort das aber setzt und von dauernden Sicherheitsgarantien spricht. Damit haben wir die Uebersetzung des Wortes Annexionen im Sinne Poincarés. Die übliche Braündung bleibt nicht aus: Deutschland sei angriffsbereit. Der Hauptteil seiner Rede ist an England gerichtet: England fordert Aenderung der Reparationssumme. Poincaré antwortet: keine Aenderung. England fordert: Einberufung einer internationalen Konferenz zur Abschätzung und Festsetzung der deutschen Zahlungsfähigkeit; Hinzuziehung deutscher Vertreter. Poincaré antwortet: keine internationale Konferenz, sondern nur Einberufung einer Sachverständigenkommission als Berater der Reparationskommission. Anhören deutscher Vertreter durch die Reparationskommission.

Ueber die Einzelheiten der Rede wird folgendes berichtet:

Poincaré kam u. a. auch auf die separatistische Bewegung zu sprechen: „Wir haben es stets vermieden, uns in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen, welches auch künftig die Verfassung Duetschlands sein möge, welcher Art au chspäterhin die gegenseitigen Beziehungen der Staaten sein mögen, aus denen unmittelbar nach dem Abschluß des Versailler Vertrages das Deutsche Reich zusammengesetzt war. Niemals wird uns der Gedanke kommen, die Bevölkerung zu vergewaltigen.

**Wir nähren keinerlei Annexionsabsichten, aber wir werden nicht darauf verzichten, dauernde Sicherheitsgarantien zu verlangen.**

Diejenigen Garantien, die uns in Versailles versprochen worden waren, haben wir nicht erhalten. Deutschland hat mehrere Monate hindurch die Kontrolle der interalliierten Militärkommission lahmgelegt, es hat sich der Mehrzahl der von ihm unterschriebenen Verpflichtungen hinsichtlich der Zahl und Bewaffnung der unter den Fahnen behaltenen Männer entzogen, es ist in der Lage, seine Fabriken rasch auf die Herstellung von Kanonen und Munition umzustellen, es kann in ein paar Tagen eine Luftflotte ausrüsten."

Sodann fuhr Poincaré fort: „Wir sind nicht geneigt, unsere Ansprüche auf Reparationen zu opfern. Wenn wir die Pfänder nicht genommen hätten und im Januar dieses Jahres Deutschland einfach das zwei- oder dreijährige Moratorium gewährt hätten, das Deutschland von uns verlangte, so stände es Deutschland nicht nur heute frei, nicht zu bezahlen, sondern auch sich weiter auf unsere Kosten zu bereichern! Jetzt hingegen ist Deutschland selbst daran interessiert, sobald wie möglich die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um seine Gläubiger zu bezahlen. Es weiß, daß wir unsere Pfänder nicht aus der Hand geben werden, bevor wir nicht den Betrag unserer Reparationen erhalten haben. Seine Sache ist es, durch Anstrengung den Zeitpunkt näher zu rücken, in dem wir das Ruhrgebiet räumen."

In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Poincaré ausdrücklich an die Verbündeten Frankreichs. „Was erwarten wir von unseren Alliierten?" fragte er. „Lediglich die Beachtung des Versailler Vertrages, den sie gemeinsam mit uns unterzeichnet haben. Die deutsche Schuld ist von der Reparationskommission gewissenhaft festgesetzt worden. Dieses Zahlungsstatut ist Deutschland mit einem Ultimatum mitgeteilt worden. Die Festsetzung ist also endgültig, und da sie in Ausführung des Versailler Vertrages vorgenommen wurde, kann sie nicht mehr ohne unsere Zustimmung abgeändert werden. Der Vertrag sieht ausdrücklich vor, daß Deutschland keine Herabsetzung gewährt werden kann. Es sei denn durch einstimmigen Beschluß der Gläubigerregierungen. Frankreich machte zu viele Prüfungen durch, um zu dieser Herabsetzung seine Zustimmung zu geben."

Wenn es sich darum handelt, zu beurteilen, ob Deutschland morgen und in nächster Zukunft zahlen kann, so gibt es nichts was notwendiger wäre als diese Prüfung. Nun ist aber durch den Friedensvertrag gerade die Reparationskommission damit betraut worden, diese Zahlungsfähigkeit, die naturgemäß je nach der Wirtschaftslage und dem Finanzverhältnis Deutschlands steigt, von Zeit zu Zeit abzuschätzen. Es liegt keinerlei Grund vor, der Reparationskommission eine ihrer wichtigsten Funktionen zu nehmen. Sie muß vor jeder ihrer Entscheidungen Deutschland die billige Notwendigkeit gewähren, seine Einwendungen vorzubringen. Deutschland hat jetzt wieder die Fühlung mit der Kommission aufgenommen und diese wird die deutschen Delegierten zweifelsohne binnen kurzem anhören. Möge man sie arbeiten und ihr Mandat ausführen lassen!

Poincaré antwortet dann im besondern auf die Rede des englischen Ministerpräsidenten in Plymouths, in der er aufgefordert wurde, es sich dreimal zu überlegen, bevor er die englischen Vorschläge ablehne. Ich brauche nicht zu sagen, erklärte er, daß jeder Vorschlag des englischen Premierministers stets der ernstesten Erwägung Wert befunden wird. Worüber würde jedoch eine

**internationale Konferenz beraten?**

Wie würde sie zusammengesetzt sein? Welch Zusammenwirken würde zwischen ihr und den Regierungen oder der Reparationskommission bestehen? Welches wären ihre Kompetenzen? Das alles sind Fragen, die sich mir gleich zu Beginn seiner Erwägungen aufgedrängt haben und die zu lösen mir nicht gelungen ist. In England hat man sich viel über meine Sonntagsreden lustig gemacht. Wieviel Reden würde uns nicht Tag für Tag eine internationale Konferenz bringen und wie widerspruchsvoll würden sie nicht ohne Zweifel sein? Wenn die englische Regierung wirklich nicht daran denkt, uns das Ansinnen zu stellen, Deutschland einen Sitz in der Konferenz zu gewähren, von der sie spricht, wenn sie wie wir hier lediglichen Wunsch hat, die Mitwirkung der Vereinigten Staaten zu erlangen, so fällt es uns sehr leicht, uns zu verständigen.

Die Reparationskommission ist da und sie nimmt alle Tage Untersuchungen vor. Ohne etwas unerhört Neues zu tun, steht es ihr frei, den offiziösen Delegierten der Vereinigten Staaten um die Ernennung der amerikanischen Sachverständigen zu bitten, die zusammen mit französischen, englischen, italienischen und belgischen Sachverständigen die gegenwärtige Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen und von Deutschland ein Programm für die Sanierung seiner Finanzen und seiner Währung sowie einen bestimmten Reparatiosplan verlangen sollen, und das alles im Rahmen des Friedensvertrages. Aber wir können uns nicht damit einverstanden erklären, daß der Reparationskommission ihre Zuständigkeit entzogen werde, oder daß man sie durch ein Organ ersetze, in dem unser Einfluß, der schon so wie so hinter unseren Interessen zurücksteht, noch weiter eingeschränkt werde. Die Grenze unserer Zugeständnisse ist erreicht.

### Neue Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrgebiet.

Paris, 28. Okt. Der Düsseldorfer Korrespondent des „Petit Journal" berichtet, daß Stinnes der französisch-belgischen Militärkommission ein Projekt zur Wiederaufnahme der Arbeit unterbreitet habe, das neue ernste Verhandlungsgrundlagen darstelle. Er habe bevollmächtigte Vertreter zurückgelassen, die den gestrigen Tag hindurch die Verhandlungen fortgesetzt hätten; diese ständen vor dem Abschluß und würden höchstwahrscheinlich zu einem Abkommen führn.

# Die Seemächte der Gegenwart.

Vize-Admiral a. D. Hollweg.

Der Begriff „Seemacht" erschöpft sich keineswegs in der Größe der Kriegsflotte eines Landes. Englands Seemacht zum Beispiel basiert zum Teil auf seinem unübertrefflichen System von gesicherten Stützpunkten in der ganzen Welt, das jetzt durch den Ausbau Singapores zum „Gibraltar des fernen Ostens" eine bedeutsame Erweiterung erfährt. Die amerikanische Seemacht hat den Vorzug der fast lückenlosen wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Mutterlandes von nahezu allen Rohstoffen für sich. Die Vereinigten Staaten sind unblockierbar und daher für England nahezu unangreifbar; schwache Stellen sind nur die schwer zu schützende Panamakanal-Zone und die Angreifbarkeit der westkalifornischen Oelfelder durch Seefliegerangriffe. Die englische Seemacht hat vor der amerikanischen die große Tradition voraus. Das moderne Schiff ist eine Sammlung von komplizierten Apparaten und Maschinen. Jedermann muß, auch ohne Aufsicht und Vorgesetztenbefehle, oft eingeschlossen im engen Raum, stumm und verständnisvoll seine durch straffe Disziplin erlernte Pflicht tun. Das englische Flottenpersonal desertiert selten. Das amerikanische wechselt häufig, und alle Einrichtungen an Bord amerikanischer Kriegsschiffe müssen starke Rücksichten auf die Bequemlichkeit der Mannschaften nehmen. Wir wissen aus der Praxis der Vorkriegszeit, was an hingebender Arbeit dazu gehört, um ein modernes Schiff zu einem Instrument des Kampfes zu machen, das fest in der Hand des Führers liegt. Die amerikanische Technik arbeitet fieberhaft an der Vervollkommnung des Flottenapparates, und auch der Engländer fügt mit Sorgfalt erprobte Neuerungen seinen schwimmenden Bollwerken ein. Aber nicht Schiffe fechten, sondern Menschen.

Als dritte Seemacht der heutigen Welt kommt Japan in Betracht. Im Kriege wendete es mehr als fünfzig Prozent seines Budgets für Rüstungen auf. Es wollte auf dem Stillen Ozean unbestrittene Vormacht werden. Die ungeheure Volks- und Wirtschaftskraft Chinas sollte zusammen mit Korea und der Mandschurei dem japanischen Zukunftsimperium dienstbar gemacht werden. Die Abschließung von dem Weltmeer und dem Handel würde tödlich sein für das übervölkerte, auf In- und Exporte absolut angewiesene Japan.

In den jetzt auch von Frankreich ratifizierten Washingtoner Verträgen vom Februar 1922, besonders in dem Abrüstungsvertrag der fünf Seemächte, wurden Japans weitgesteckte Ziele durch die Angelsachsen stark zurückgeschraubt. Die kluge, japanische Staatsmannkunst verstand es dabei, Demütigungen auszuweichen und sich den Vorteil zu sichern, daß die Amerikaner ihre Insel-Besitzungen an der ostasiatischen Küste nicht modern befestigen durften. Aber das englisch-japanische Bündnis, das der Seemacht Japans bisher Bewegungsfreiheit gesichert hatte, fiel, und Japan wurde auf das Massiv seiner Inselkette und das von ihm umschlossene asiatische Festland beschränkt. Der japanische Drang nach dem „warmen Süden", wo lockend die von Malaien bewohnten holländischen Kolonien den Anziehungspunkt bildeten, wurde gedrosselt. Die großen japanischen Flottenbauprogramme mußten aufgegeben werden. Aber Japan erreichte, daß ihm der Deutschland abgenommene Südsee-Inselbesitz garantiert wurde und daß die Amerikaner, die auch sehr große Opfer an Schiffbauplänen brachten, verhindert wurden, die Philippinen als Flottenbasis auszugestalten.

So blieb den klugen Japanern doch die eine Möglichkeit, sich bei einem Konflikt mit den Vereinigten Staaten, denen die ungeheure Wasserwüste des Stillen Ozeans das rechtzeitige Auftreten mit starken Flotten im fernen Osten erschwert, durch raschen Zugriff ein Faustpfand zu sichern, das vielleicht ausreichen könnte, um die Wirkungen einer amerikanischen Handelsblockade auszugleichen.

Die beiden anderen Mächte auf der Welt, die auf den Namen „Seemacht" noch Anspruch haben, Frankreich und Italien, sind im Vergleich zu den drei erstgenannten nur bedingt beachtliche Größen.

Frankreichs geographische Lage ist zwar ausgezeichnet und geeignet, dem auf die Sicherheit der Seewege angewiesenen England Schwierigkeiten zu bereiten — das geschlossene französische Kolonialreich ist für England unangreifbar, aber blockierbar ist ein auf dem europäischen Kontinent die Hegemonie ausübendes Frankreich eigentlich nicht. Nur in Bezug auf Erdöl, ohne das weder ein moderner Landkrieg noch ein Seekrieg durchführbar ist, ist es zur Zeit fast ganz auf Vorratswirtschaft und Importe angewiesen. Dieses Schwächemoment durch Schaffung eines „nationalen Brennstoffes" (Alkohol) zu beseitigen, ist Frankreich eifrig bemüht. Die Ruhrbesetzung hängt damit zusammen. Frankreichs Lage zu England hat sich gegen historische Zeiten,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

wo es mit England mit Segel-Linienschiffsflotten und Schwärmen von Kaperkreuzern um die Vorherrschaft zur See rang, insofern verbessert, als die Seemacht England seine Vorzugslage als Insel durch die Fortschritte der Waffentechnik, Uboote, Flieger, Fernartillerie zum Teil eingebüßt hat. Das an Großkampfschiffen arme Frankreich will wieder Seemacht werden, aber auch England schläft nicht, und sein heutiges politisches Sichunterordnen unter französische Herrschaftsgelüste hat nur die Bedeutung einer Atempause, bis die Seemacht Englands sich auch in der Luft stark genug gemacht hat, um seine alte Stellung zu wahren.

Italiens Rolle als Seemacht ist eng begrenzt. Als Verbündeter Frankreichs könnte es England auf den Seewegen des Mittelmeeres Schwierigkeiten bereiten. Aber bereits ist England heute sichtlich bestrebt, seine Mittelmeerposition zu verstärken, und andererseits ist die lange, ungeschützte italienische Küste ein Moment der Schwäche der italienischen Seemacht.

Es ist heute zwecklos, mit Zahlen über die Flottenstärke der Seemächte zu operieren. Washington hat das Stärkeverhältnis an Großkampfschiffen, die doch das Rückgrat der „Seemacht" darstellen, für die fünf obigen Seemächte auf 5:5:5:3:1,75 festgelegt. England wurde der Neubau von zwei Großkampfschiffen zugestanden, und es ist damit das einzige Land der Welt, das die Kriegserfahrungen bei der Großkampfschiffsplanung restlos verwerten konnte. Im Beharrungszustande werden England und Amerika 18 Großkampfschiffe mit rund 530 000 Tonnen, Japan 10 mit 300 000 Tonnen besitzen. — Die französisch-italienischen Großkampfschiffe sind ihrem Alter und ihrer Bauart nach für den modernen Krieg ziemlich wertlos.

Neben den Schlachtschiffen ist in Washington nur der Bau von Flugzeugträgern beschränkt worden. An Kreuzern bis zu 10 000 Tonnen, Zerstörern, Ubooten, Seefliegern und sonstigen Hilfsmitteln des Seekrieges kann jede Macht bauen, was sie will. Das hat man sich denn auch allseitig zu Nutze gemacht, weil der nächste Seekrieg ein großzügiger Kreuzer- und Luftkrieg sein wird. Frankreich und Japan haben weitgehende Bauprogramme in Arbeit. England besitzt vorläufig genug an leichten Seestreitkräften und hat kürzlich nur ein großes, geheimnisvolles Uboot zu Wasser gebracht. Aber der erste Lord der Admiralität hat erklärt, daß die Zeit der eigentlichen Rüstungsbeschränkungen auch für England vorbei sei. Zur Zeit vermehrt England in großem Ausmaße seine See-Fliegergeschwader. Die Vereinigten Staaten stecken viel Geld in Küstenbefestigungen und die Luftwaffe. Auch sie planen den Bau von Kreuzern und Ubooten, falls nicht durch eine neue Washingtoner Konferenz, von der ja schon gesprochen wurde, auch die Rüstungen dieser Art beschränkt werden. Daß Frankreich sich auf eine Beschneidung seines jetzigen und zukünftigen Kreuzerkrieg-Bauprogramms einläßt, ist unwahrscheinlich. Auch Mussolini ist bestrebt, die italienische Seemacht zu verstärken.

Die kleinen Seemächte stehen fast wehrlos neben den großen.

Holland hat finanziell bedeutsame Flottenbaupläne aufgestellt. Die veraltete deutsche Flotte hat nur rein lokale Bedeutung für die Ostsee. Die aufstrebenden südamerikanischen Staaten Chile, Argentinien und Brasilien haben sich auf der letzten panamerikanischen Konferenz über Rüstungsbeschränkungen nicht einigen können. Auch sie erstreben Seemacht und trauen nur den eigenen Kräften. Im Hinblick auf die erwiesene Impotenz des „Völkerbundes" kann man ihnen das nicht verdenken, in kommender Zeit wird gerade Seemacht von ausschlaggebender Bedeutung sein. —

Der amerikanische Präsident Coolidge gilt als ein sehr schweigsamer Mann. Aber auch er, der pazifistische Puritaner, hat sich in seiner ersten Ansprache zu dem Grundsatz bekannt, daß Flotten und Armeen zur Sicherung des Staates notwendig seien, zur Abrüstung sei die Zeit noch nicht reif.

Nur die Seemacht des Siebzig-Millionen-Volkes der Deutschen, die auf Weltwirtschaft und Handel absolut angewiesen sind, mußte durch die Gemeinschaft der Feind-Völker zerbrochen werden, damit diese ihre Seemacht um so schrankenloser zur Anwendung bringen können.

## Die Sonderbündlerregierung.

**Aachen**, 28. Okt. Die Exekutive für Rheinland-Nord hat hier eine von Matthes unterzeichnete Proklamation angeschlagen, wonach zur Rettung des Rheinlandes in letzter Stunde vor völliger Verelendung durch Preußens Schuld und vor linksradikaler Revolution die unabhängige rheinische Republik erklärt und eine provisorische Regierung gebildet sei. Die Autorität der Besatzungsmächte sei selbstverständlich auch weiterhin zu achten. Die Lebensmittelversorgung sei sichergestellt. Auf Plünderer und Unruhestifter werde ohne Warnung geschossen. Zeitungen und Druckschriften dürfen nur mit Genehmigung der Exekutive erscheinen.

### England protestiert.

**London**, 28. Okt. Der Berichterstatter der „Times" schreibt über die Verhältnisse in Koblenz: Zurzeit herrsche Anarchie. Die französischen und belgischen Truppen schützen die Sonderbündlerbanden vor der Polizei. Es verlautet, daß der französische und belgische Oberkommissar bei der Rheinlandkommission angewiesen seien, in der bevorstehenden Sitzung der Rheinlandkommission die Separatisten als legale Regierung im Rheinlande anzuerkennen, gegen welche Verletzung des Versailler Vertrages und des Rheinlandabkommens der Vertreter Englands protestieren werde.

**London**, 28. Okt. (Wolff.) Blättermeldungen zufolge ist die Ansicht der britischen Regierung in der Frage der rheinischen Separatistenbewegung der französischen Ansicht diametral entgegengesetzt. Die britische Regierung werde das in Koblenz gebildete Separatistenkabinett nicht anerkennen. Jeder Putsch von seiten der Separatisten in Köln werde durch die britischen Streitkräfte verhindert werden. Dies geschehe in Uebereinstimmung mit der von Baldwin vertretenen Politik des Widerstandes gegen eine Auflösung Deutschlands.

### Kampf zwischen Bauern und Sonderbündlern.

**Mainz**, 28. Okt. In der Nacht zum Samstag drang ein aus Rifselsheim kommender Haufe — nach Aussage der dortigen Bewohner soll es sich um Sonderbündler gehandelt haben — in das Dorf Bauschheim (Kreis Großgerau) ein, um angeblich Vieh zu requirieren. Mit der Bauernschaft kam es zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf vier Eindringlinge getötet und auf beiden Seiten eine große Anzahl von Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Gestern nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr drangen die Sonderbündler erneut in das Dorf ein und setzten drei Gehöfte in Brand.

### Dauernde Plünderungen in Düsseldorf.

**Düsseldorf**, 28. Okt. Ein Kommando blauer Polizei, das zur Verhinderung von im Gange befindlichen Plünderungen und zur Sicherung der Lebensmitteltransporte ausgerückt war, wurde in der Kölner Straße in der Nähe des Marktes mit Steinen beworfen. Bald entstand ein regelrechtes Feuergefecht. Gegen die Beamten wurde mit Handgranaten geworfen, wodurch fünf von ihnen, darunter einige schwer, verletzt wurden. Auch an anderen Stellen der Stadt haben die Plünderungen von Lebensmittelgeschäften ihren Fortgang genommen. Die Polizei ist zu schwach, um den Plünderungen Einhalt zu gebieten.

### Alle Geldtransporte mit Beschlagnahme bedroht.

**Höchst**, 28. Okt. Der französische Kreisdelegierte hat angeordnet, daß sämtliche Geldtransporte von dem unbesetzten ins besetzte Gebiet, die nicht einen von ihm ausgestellten besonderen Geleitschein besitzen, der Beschlagnahme verfallen. Diese Bestimmung gilt nicht für Geldtransporte von dem besetzten ins unbesetzte Gebiet.

## Deutsches Reich

### Treuversicherung des deutschen Beamtenbundes.

**Berlin**, 28. Okt. Wie die Blätter melden, erläßt der Beamtenbund eine Erklärung, in der er in scharfen Worten gegen das gewaltsame Vorgehen gewisser Kreise gegen die verfassungsmäßige Reichsgewalt Stellung nimmt und versichert, daß der Deutsche Beamtenbund als selbstverständliche Pflicht eines jeden Beamten betrachtet, eingedenk seines Eides auf die Reichsverfassung, der deutschen Republik die Treue zu halten und sich in allen Fällen zur Verfügung der verfassungsmäßigen Reichsregierung zu stellen.

### Das Arbeitszeitgesetz.

**Berlin**, 28. Okt. (Drahtber.) Das Gesetz über die Regelung der Arbeitszeit ist den Blättern zufolge dem Reichstage zugegangen. Der Entwurf steht auf dem Boden der Vereinbarungen, die zwischen den Regierungsparteien und der Reichsregierung getroffen worden sind. Der Entwurf schafft freie Bahn für Ausnahmen vom Achtstundentag und zwar in erster Linie durch tarifliche Vereinbarungen, in zweiter Reihe durch behördliche Anordnung. Der Entwurf ist ausdrücklich als vorläufig gekennzeichnet.

### Ende des Streiks in Oberschlesien.

**Berlin**, 29. Okt. Nach einer Meldung der „Montagspost" hat die am Sonntag in Hindenburg abgehaltene Konferenz der Betriebsräte und Vertrauensleute der Berg- und Hüttenbetriebe Deutsch-Oberschlesiens die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Diese wird von Montag ab erfolgen.

### Betriebsstillegungen.

**Berlin**, 28. Okt. (Drahtber.) Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hat das Kabelwerk Oberspree geschlossen und die Belegschaft entlassen. In einem Anschlag werden als Gründe für die Maßnahme u. a. angeführt: Passive Resistenz und Gewalttaten. Die Werkleitung hat Verhandlungen mit dem Betriebsrat abgelehnt.

## Badische Politik

### Südwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft.

Der D.Z.-Dienst meldet: Oberbürgermeister Dr. Gugelmaier von Lörrach und Oberbürgermeister Dr. Finter von Karlsruhe haben im Namen der badischen Städte der badischen Regierung die Anregung gegeben, alsbald mit Württemberg in Verbindung zu treten, um ein enges Zusammenarbeiten zu veranlassen. Betont wurde, daß unter keinen Umständen an den Gedanken der deutschen Reichseinheit gerüttelt werden darf. An eine Verschmelzung der beiden Staaten ist dabei nicht gedacht.

### Die Lahrer Kommunistenhelden.

**Berghaupten** (Amt Offenburg), 28. Okt. Eine Anzahl bewaffneter Kommunisten, die vermutlich aus der Gegend von Lahr kamen, bedrohten in dem Walde auf der Heiligen Reuthe einige Gendarmeriebeamte, die sich ihnen entgegenstellen wollten, warfen Handgranaten auf die Beamten und schossen auf sie. Die Beamten mußten der Ueberlegenheit weichen. Als man Verstärkungen herbeigeholt hatte, waren die Kommunisten, die den Beamten zugerufen hatten, sie kämpften für die Freiheit, verschwunden.

**Lahr**, 28. Okt. Die Bereitschaftspolizei ist am Freitag nachmittag hier wieder abgerückt. Ein größeres Kommando Sicherheitsbeamter befindet sich indessen noch in der Stadt. Der Verkehr in der Stadt kann ungehindert wieder vor sich gehen, da die Absperrung des Zentrums der Stadt wesentlich eingeschränkt wurde. Die 8 Uhr-Polizeistunde ist dagegen noch beibehalten.

## Aus Baden

= **Pforzheim**, 29. Okt. In den letzten Tagen kam es hier verschiedentlich zu erheblichen Beleidigungen und Bedrohungen der Polizeibeamten durch junge Burschen. So mußte am Freitag abend die Polizeimannschaft gegen die Ruhestörer, die eine drohende Haltung einnahm, mit Gummiknüppeln vorgehen, um die öffentliche Ordnung wieder herzustellen. Meist sind es ganz zweifelhafte Elemente, die sich an diesem Unfug beteiligen, um sich die Zeit zu verkürzen. — In den letzten Tagen wurde ein Postbeamter auf dem Heimweg auf der Langensteige von zwei Burschen überfallen und durch einen Schlag auf den Kopf betäubt. Als er sich erholt hatte und die Täter verfolgen wollte, gab einer von ihnen einen Schuß auf den Beamten ab.

× **Rheinheim**, 29. Okt. Hier wurde nun schon zum drittenmal versucht, einen Bürgermeister zu wählen. 70 Stimmen wäre die absolute Mehrheit gewesen, und doch erhielt der eine Kandidat nur 68, der zweite nur 66 Stimmen. Einige andere Stimmen waren zersplittert. Im ganzen stimmten von 157 Wahlberechtigten 138 ab. — Der Sturm hat der Gemeinde Dangstetten recht beträchtlichen Schaden zugefügt. Die gesamte Hochspannungsleitung Dangstetten-Bechtersbohl wurde umgeworfen.

× **Grenzach**, 29. Okt. Dem Vernehmen nach hat die hiesige Industrie allgemein die schweizer Frankenwährung für ihre Arbeiter eingeführt.

= **Freiburg i. Br.**, 29. Okt. Zurzeit werden hier Kartoffeldiebstähle nur noch im Großen betrieben. So wurden in einer der letzten Nächte auf einem Grundstück etwa 20 Zentner Kartoffeln ausgemacht und von unbekannten Tätern davongetragen.

× **Freiburg i. Br.**, 29. Okt. Herr Dr. ing. h. c. Julius Brenzinger, der Gründer der bekannten Firma Brenzinger & Co. feierte gestern seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlaß hat der Stadtrat seinem verdienten Mitbürger und ehemaligen Mitglied des Bürgerausschusses die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen und ein Blumengebinde überreichen lassen.

= **Liptingen** (bei Stockach), 29. Okt. Das zweijährige Söhnchen des Landwirts Selvester Breinlinger wurde von einem Fuhrwerk überfahren und sofort getötet.

× **Neustadt**, 29. Okt. Im Anschluß an unsere frühere Meldung können wir berichten, daß die Leiche des durch Ertrinken in der Gutach verunglückten Gregor Pfaff am Tage nach dem Unglück unterhalb der Pfauenfäge, wo sie angeschwemmt war, aufgefunden wurde und mit großer Mühe geborgen werden konnte.

× **Schopfheim**, 29. Okt. Die hiesige Gemeinde hat neues Notgeld herausgegeben, und

---

## Amerikaner und Deutsche.

Von der amerikanischen Seele.

Von **Herman George Scheffauer**.

Es gibt noch so manchen bei uns, der alles Heil von den Vereinigten Staaten erwartet und die Amerikaner in günstigstem Lichte sieht. Demgegenüber ist es interessant, zu sehen, wie streng und schonungslos ein Amerikaner selbst seine Landsleute beurteilt. Der bekannte Dichter- und Schriftsteller Hermann George Scheffauer entwirft in seinem soeben bei Paul Stegemann in Hannover erschienenen Buch „Das Land Gottes. Das Gesicht des neuen Amerika" ein ungeschminktes Bild der großen Republik, die bei all ihrer äußeren Macht und ihrem Reichtum doch die deutlichen Züge geistiger Unreife und Unfreiheit zeigt. Wir geben einen Abschnitt wieder, der sich mit der Stellung des Amerikaners zum heutigen Deutschland beschäftigt. Die Schriftleitung.

Die deutsche und amerikanische Geistigkeit sind einander noch nie so lebhaft entgegengetreten wie jetzt, da so viele Amerikaner nach Deutschland kommen. Sie kommen in der Furcht und im Glauben, daß die Deutschen von kochendem Haß gegen sie erfüllt sind, und das würden sie vollnatürlich finden. Gab Amerika Deutschland nicht den letzten Stoß, der es niederwarf? Hat Wilson nicht die deutsche Regierung und das deutsche Volk bewußt betrogen? Lieferte er sie nicht, nachdem er sie betrogen, ihren blutdürstigen und erbarmungslosen Feinden aus? Zeigte nicht Amerika unter der unheilvollen Leitung Wilsons und der Finanzoligarchie, die ihn vollständig in der Hand hatte, fast von Anfang an die unneutralste Haltung gegen ein Volk, das ihm stets die größte Freundlichkeit bewiesen hatte? All dessen ist sich der Amerikaner bewußt, wenn er das Land der Deutschen betritt; und dieses Wissen, sowie die phantastischen Lügen von deutschen Greueln, mit denen seine leicht erregbare Phantasie während des Krieges gefüttert worden, lassen ihn das Schlimmste erwarten.

Er ist daher vollkommen verblüfft und sprachlos, wenn er findet, daß es in Deutschland trotz allem, trotz der unfreundlichen Haltung der Washingtoner Regierung und der amerikanischen Presse, trotz der systematischen Duldung der französischen Raub-, Erpressungs-, Beschimpfungspolitik, so gut wie keinen Haß gegen Amerika und die Amerikaner gibt, ja daß man im Gegenteil die Amerikaner noch für die besten und anständigsten von allen Feinden Deutschlands hält.

Der Amerikaner, der in seiner Primitivität an das alte hebräisch-puritanische Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" glaubt, vermag diese ganz außerordentlich versöhnliche Haltung von seiten der Deutschen nicht zu verstehen. Er fühlt sich sehr erleichtert, da er in Deutschland freundlich aufgenommen wird, aber innerlich sagt er sich doch: „Du heiliger Himmel, weiß denn der Kerl nicht, daß wir die Hauptursache all seines Elends sind?" Und mit seinem Erstaunen und seiner Verwunderung, und das ist wieder menschlich, verbindet sich eine gewisse Verachtung für den all zu versöhnlichen Deutschen. So sehen wir, daß gewisse christliche Tugenden und Eigenschaften, wie Vergebung und sogar Liebe für den Feind, in einer Welt, in der in Wirklichkeit eine rein heidnische Ethik herrscht, gering geschätzt werden und die entgegengesetzte Wirkung haben.

Kein Volk versteht die Amerikaner so gut wie die Engländer. Dies ist angesichts der Stammverwandtschaft und der, — trotz tiefgehender Unterschiede und divergenter Entwicklung, — gemeinsamen Ueberlieferungen nur natürlich. Wenige Engländer haben die amerikanischen Verhältnisse so scharf beobachtet und so tief erkannt und beurteilt, wie Prof. G. Lowes Dickinson aus Cambridge. Seine Objektivität, sein Gerechtigkeitsgefühl geht schon daraus hervor, daß er sich nicht scheute, die Kriegspolitik seines eigenen Landes anzugreifen, und eine schärfere und endgültigere Probe für die geistige Ehrlichkeit eines Engländers gibt es nicht. Man höre nun, was dieser englische Denker von Amerika sagt, und bedenke, wie britische und amerikanische Propagandisten dieses Urteil verwertet hätten, wenn ein Deutscher es ausgesprochen, wenn ein Deutscher fähig gewesen wäre oder den Mut gehabt hätte, es so ungeschminkt auszusprechen. Von seiner Theorie ausgehend, daß alle europäischen Typen in Amerika sich zu einem Typus zurückbilden, führt er aus:

Sowie sie nach Amerika verpflanzt werden, kehren all die Spielarten, die sich in Europa entwickelt haben, zu einem Urtypus zurück, der sich zu unvergleichlicher Kraft und Blüte entfaltet. Es wird kein neuer Typus entwickelt, sondern der Urtypus entwickelt sich in dem neuen Boden in schwelgerischer Fülle. Man braucht nur den Amerikaner zu schildern: im Osten, wie im Westen, im Norden wie im Süden, überall zu aller Zeit ist er der gleiche: herrisch, aggressiv, skrupellos, egoistisch, gutmütig und brutal zugleich, herzensgut, wenn man ihm nicht entgegentritt, erbarmungslos, wenn man es tut, ehrgeizig, selbstvertrauend, tätig und geschäftig um der Tätigkeit willen, intelligent und ungeistig, voll Mutterwitz und unglaublich unwissend, ohne Achtung für das Geistige, aber kluge Einfälle liebend, ein Mensch, der nichts schätzt als den Erfolg, nichts anerkennt als das Greifbare, Wirkliche und Gegenwärtige, stellt er den konkreten Menschen dar, den die Fragen des geistigen Lebens weder stören noch quälen, der gleichzeitig die Methode beherrscht und der Sklave des Objekts ist und darum die Welt erobert, der weder Fragen noch Zweifel kennt, ein Kind mit der Muskulatur eines Mannes, der nackte Ureuropäer, so daß man sieht, was er wirklich ist: ein räuberisches, gedankenloses, naives, frühreifes und geschicktes Tier.

Es ist kein schmeichelhaftes Bild, das dieser Engländer von amerikanischem Wesen und den charakteristischen Eigenschaften, die sich in den Staaten ausgebildet haben, entwirft, und doch wird kein denkender Amerikaner es zu bestreiten wagen, er wäre denn gleichfalls von der geistigen Kurzsichtigkeit und dem Größenwahn befallen, die die Fähigkeit der Selbstkritik bei so vielen seiner Landsleute aufheben und ihnen ihr eigenes Bild in idealisierender Verzerrung zeigen. Wenn Erfahrung und praktische Beweise auf dem Gebiet einer wissenschaftlichen Völkerpsychologie irgend zählen, dann müßten die Deutschen hinfort die größten Kenner und Autoritäten auf dem Gebiet der amerikanischen Psychologie sein. Und dennoch, wenn Deutsche die Vereinigten Staaten kritisierten, geschah es zumeist in freundlicher Art, ja mit übermäßigem Lobe, wie in den Büchern von Goldberger, Münsterberg, Holitscher und anderen. Man war voll kritikloser Bewunderung und Mitteilungseifers. Der Krieg hat eine neue Art von Kritikern gezüchtet; unter den besten dieser deutschen Kenner und Forscher Amerikas müssen wir besonders Dr. Friedrich Schonemann nennen, der früher an der Howard-Universität in Connecticut, jetzt an der Universität Münster tätig ist. Er setzt sich mit großem und bewundernswertem Eifer für eine wirkliche „Amerika-Kunde" ein und hat eine ausgezeichnete Broschüre unter diesem Titel veröffentlicht.

Die englische Kritik, von Dickens angefangen bis zu Killing, Trollope, Belle, Chesterton, Shaw, ist immer gönnerhaft, unfreundlich oder geradezu feindlich gewesen. Sie beurteilten alles nach dem englischen Maßstab, und für den gebildeten Engländer ist und bleibt der Amerikaner ein unausgegorener Kolonialmensch. — Kürzlich hat zwischen George Bernard Shaw und Oswald Carrison Villard, dem Herausgeber der Neuyorker „Nation" ein Briefwechsel stattgefunden, der, an sich eine interessante Probe journalistischen Witzes, zugleich auch ein lehrreiches Licht auf die amerikanische, die deutsch-amerikanische und die englische Betrachtungsweise wirft. Oswald Carrison Villard ist einer der hervorragendsten liberalen Publizisten der Vereinigten Staaten, aber er verrät seine deutsche Abkunft bereits in der Tatsache, daß er oder sein Vater, der Hilgard hieß und aus dem Rheinland stammte, den alten Familiennamen änderte und englisierte, sowie in der typisch deutschen Zuvorkommenheit, mit der er Shaw einlud, und vor der ich meine deutschen Freunde nicht genug warnen kann. Shaw ist, wie bekannt, niemals in Amerika gewesen. Oswald Carrison schrieb: „Lieber Herr Shaw: Wir hören, daß viele Ihrer Freunde diesseits des Ozeans Sie dringend bitten, nach Amerika zu kommen. Ich brauche kaum zu sagen, daß die „Nation" glücklich sein würde, Sie hier begrüßen zu können. Ihr aufrichtiger Oswald Carrison Villard." Darauf antwortete Bernard Shaw: „Lieber Herr Villard! Diese Verschwörung ist schon seit einiger Zeit im Gange, aber der Vogel geht nicht ins Netz. Ich habe nicht den geringsten Wunsch, mit Debs ins Gefängnis zu wandern oder meine Frau nach Texas mitzunehmen, wo der Ku Klux Klan weiße Frauen aus den Hotels schleppt und sie teert und federt. Wenn mein Ruhm davon abhinge, daß ich mich zum Märtyrer machen lasse, was glücklicherweise nicht der Fall ist, dann würde ich nach Irland gehen. Das ist weniger gefährlich; dafür ist die Reise kürzer und minder kostspielig. Richtig ist, daß eine Anzahl Leute mich dringend eingeladen haben, nach Amerika zu kommen, aber warum in aller Welt nennen Sie diese Leute meine Freunde? Bernard Shaw."

Hier haben wir ein vortreffliches Beispiel der Ueberlegenheit des englischen Geistes: es ist eine Ueberlegenheit, die auf den Amerikaner Eindruck macht, ohne ihn zu befremden oder zu verletzen. Die Heiterkeit beseitigt den Stachel oder stumpft ihn ab. Es war gleichfalls ein Engländer, der Dichter Aleister Crowley, der sagte, daß er niemals einen Amerikaner getroffen hätte, der dumm („unintelligent"), aber wenige, die nicht albern („silly") gewesen seien.

zwar 5 Milliardenscheine. Die Scheine tragen den tröstlichen Spruch, den Hebel seinen Landsleuten vor über 100 Jahren zurief: „Bald denk i, s'sch e bösi Zit und weger, s'End isch nümme wit; bald denk i wieder; laß es goh, wenn's gnueg isch, wird's scho anderst cho."

× **Oberschopfheim**, 28. Okt. Der erste diesjährige Tabak (Sandblätter) wurde hier verwogen. Für den Zentner wurden 27 Milliaden bezahlt.

= **Mosbach**, 29. Okt. Der Ueberfall auf den Deutsch-Amerikaner Bergdoll in Eberbach, der zum zweiten Male am 10. August unternommen wurde, aber bekanntlich ebenso wie der erste Ueberfall im Jahre 1921 mißglückte, wird Ende dieser Woche vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt werden.

× **Böhrenbach**, 29. Okt. Wie anderwärts demonstrierte auch hier ein großer Teil der arbeitenden Bevölkerung wegen der erheblichen Verteuerung aller Lebensmittelpreise, besonders des Brotpreises. Um die Gemüter zu beruhigen, lud der Bürgermeister den Gemeinderat und alle in Betracht kommenden Geschäftsleute zu einer Besprechung über entsprechende Maßnahmen auf das Rathaus ein. Während dieser Besprechungen räumte eine große Menschenmasse einen Bäckerladen nach dem anderen aus. Die Gendarmerie war gegenüber der Menge machtlos. Auch die Mahnungen der Gewerkschaftsführer zur Ruhe und Besonnenheit waren ergebnislos. Abends um 10 Uhr wurde das Ergebnis der Beratungen im Rathaus bekanntgegeben, welches dahin geht, daß die Gemeinde jedem Bäcker 5 Zentner Mehl aushändigt, die er erst in 4 Wochen zum heutigen Preis zu bezahlen braucht, so daß zunächst ein Brotpreis von 1,5 Milliarden gehalten werden kann. Sind die Bäcker dazu nicht in der Lage, dann übernimmt die Gemeinde die Brotherstellung. Die Menge war von dem Ergebnis befriedigt.

× **Gutach**, 28. Okt. Der verheiratete Joseph Burger von Yach und der ledige Lambert Beha von Simonswald waren am Dienstag auf dem Gütermannschen Bauernhof mit dem Abladen von Stroh auf der Scheuer beschäftigt. Dabei fielen beide von der Scheuer herab, und Burger erlitt einen Bruch der Hirnschale, der nach einigen Stunden seinen Tod zur Folge hatte. Beha kam mit leichteren Verletzungen davon.

* **Schiltach**, 28. Okt. Es wird eine rasche und bedeutende Zunahme des Hochwassers der Kinzig und der Schiltach gemeldet. Die Kinzig brachte Bretter und Rundholzstücke, und man war mehrfach beschäftigt, Werkholz in Sicherheit zu bringen. Die Bachstraße der Schiltach entlang ist gänzlich überschwemmt. Die Anwohner waten bereits im Wasser, um vor den Häusern aufgebautes Holz in Sicherheit zu bringen. Die beiden Flüsse wälzen über die Ufer tretende schwere gelbe Wassermassen einher. Nach den letzten Berichten sind allerdings die Wassermassen bereits im Zurückfluten begriffen.

# Aus dem Stadtkreise

### Konzert des Gesangvereins Badenia.

Die Feier des 52. Stiftungsfestes in der Festhalle brachte ein Konzert des genannten Vereins und verschiedene solistische Darbietungen, die den Abend recht genußreich gestalteten. Zunächst legte der Chor unter seinem Leiter, Herrn Robert Pracht, Zeugnis ab von eifriger und erfolgreicher Arbeit im Dienste des deutschen Liedes. Der Chorkörper verfügt über 165 Sänger und wirkt schon deshalb recht ansehnlich. Aber es steht ihm auch ein schulfähiges Material zur Verfügung; namentlich die tiefen, ausdrucksvollen Bässe fielen öfter angenehm auf. Das Programm brachte feine, herzbewegende Lyrik und kraftvolle Werke, die von dem Chor in guter Aussprache, abgewägter Dynamik und sorgsamer Ausgeglichenheit bewältigt wurden. Mit Feierlichkeit erklang Strieglers „Weihelied", gemütsinnig Beethovens „Fahr wohl". Die Schwierigkeiten in Angerers „Gottesdienst des Waldes" wußte der Chor unter der straffen Leitung zu meistern. Die volksliedmäßig gesetzten Chöre, vor allem der von Wolfrum bearbeitete „Horch was kommt", fanden eine so wirksame und nuancierte Wiedergabe, daß sie stürmisch beklatscht und teilweise wiederholt werden mußten. Wohlgemuths „Vaterland" bot der Chor packend und mitreißend. Der schwungvolle, zeitgemäße Text von Rud. Geck begünstigte die gute Aufnahme. Die Chöre fanden ungeteilte und herzliche Anerkennung.

Eine musikalische Erhebung bereitete die Geigerin Anita Portner aus Fürth. Sie muß als eine der markantesten und seltensten Erscheinungen unter den jetzigen Geigerinnen angesehen werden. Vortrag und Gestaltung verraten die Meisterin. Die Konsistenz der Töne in mittleren Lagen, die sie ihrem Instrument entlockte, ist gehaltvoll und weich, die Uebergänge sind von ungemeinem Reiz und Wohllaut, was hier besonders erwähnt wird, weil ein Unterschied zwischen ihr und guten Geigern nicht besteht. Aber auch hinsichtlich der Griffbrett- und Bogentechnik ist die Künstlerin eine so große Ausnahme, daß kaum ein Wunsch unerfüllt bleibt. Beweis war Wieniawskys Konzert in d-Moll mit seinen chromatischen Kadenzen und den Vielgriffen. Eine durch Beifall erzwungene Zugabe wurde gewährt.

Frl. Landwehr sang mit viel Geschmack die Agathen-Arie aus dem „Freischütz" und einige der köstlichen Liederperlen von Brahms, wofür ihr ebenfalls mit lebhaftem Beifall gedankt wurde. Als Begleiter war Herr Pracht mit Können und Verständnis am Flügel.

Man fühlte sich wieder einmal durch die bezwingende Gewalt des Lieds und der Musik in Bann geschlagen, deren wir in diesen Tagen noch öfter bedürfen werden. Gdt.

### Goldrechnungstarif der Reichsbahn.

Infolge des Niedergangs der Papiermark und der zunehmenden Umstellung der deutschen Wirtschaft auf Golmarkrechnung wird auch die deutsche Reichsbahn zum 1. November 1923 im Personen-, Güter- und Gepäckverkehr zum Goldrechnungstarif übergehen.

Die bisherigen Grundzahlen, die durch eine Vervielfachung mit der Schlüsselzahl den zu erlegenden Papiermarkbetrag ergaben, werden auch künftig der Berechnung zu Grunde gelegt, nur mit dem Unterschiede, daß eine Vervielfachung mit dem jeweiligen Kurs der Goldmark erfolgt Der Umrechnungskurs der Goldrechnungsmark in Papiermart wird täglich auf Grund des amtlichen Dollarkurses an der Berliner Börse festgesetzt und den Eisenbahndienststellen telegraphisch mitgeteilt. Dieser auf Milliarden abzurundende Umrechnungskurs gelangt am nächsten Tage für die Umrechnung der Goldtarifsätze in Anwendung Die Abfertigung der Reisenden erfolgt in derselben Weise und an denselben Schaltern wie bisher. Besondere Einrichtungen, wie die Verweisung an bestimmte Schalter und im Notfalle an bestimmte Wechselkassen lassen sich dort nicht umgehen, wo bei zunehmendem Umlauf von Rentemark, Dollarschatzanweisungen, Goldanleihe usw. eine Umrechnung am Zahlkartenschalter die Abfertigung zu sehr aufhalten würde.

### Neue Vorauszahlung auf die staatliche Grund- und Gewerbesteuer.

Wie uns die Steuerabteilung der Handelskammer Karlsruhe mitteilt, ist es vielfach noch nicht bekannt, daß auf den 31. Oktober wiederum eine Vorauszahlung auf die Grund- und Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1923 zu leisten ist und zwar in Höhe des Steuerbetrages, der als Vorauszahlung auf den 30. September zu leisten war (also das 5000fache der gesamten für das Rechnungsjahr 1922 festgesetzten Steuer), jedoch berechnet nach dem Goldwert am 30. September 1923.

**Beispiel:** Die auf den 30. September zu leistende Vorauszahlung betrug 95 700 000 Mark; Goldumrechnungssatz am 30. September = 31 900 000, mithin Steuerschuld 3 Goldmark. Der Goldumrechnungssatz auf 31. Oktober 1923 steht noch nicht fest; würde beispielsweise der augenblickliche, für den 27. Oktober maßgebende Umrechnungssatz (1 Goldmark = 15 Milliarden Papiermark) auch noch am 31. Oktober gelten, so wären am 31. Oktober 1923 3×15 Milliarden = 45 Milliarden Papiermark zu entrichten.

Bei Zahlungen nach dem Fälligkeitstage (31. Oktober sind von diesem Tage an noch Verzugszinsen zu 5 Prozent von dem Goldmarkbetrag zu entrichten. Die Zahlung kann an die Steuereinnehmerei geleistet werden. Bei Zahlung mit Postscheck gilt die Zahlung als rechtzeitig geleistet, wenn spätestens am 31. Oktober bei der Post eingezahlt wird.

*

**Der Ankauf von Reichssilbermünzen** durch die Reichsbank erfolgt vom 29. ds Mts. ab bis weiteres zum 7milliardenfachen Betrage des Nennwertes.

**Schweinemarkt in Durlach** am 27. Okt. 1923. Der Markt war befahren mit 102 Läuferschweinen, 284 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 102 Läuferschweine, 284 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 200—300 Milliarden, Ferkelschweine 80—150 Milliarden.

**Unfall.** Durch Bruch der Lankstange an seinem Fahrrad erlitt am Samstag vormittag ein verheirateter Lokomotivheizerv on hier Ecke Rüppurrer- und Süchtzenstraße einen Unfall. Er stürzte mit der Brust auf den abgebrochenen Teil seines Fahrrades und zog sich eine Lungenquetschung zu und mußte ins neue Vinzentiuskrankenhaus aufgenommen werden.

**Bei einem Kellerdiebstahl** stielen den unbekannten Tätern in der Nacht zum Samstag 25 Liter Salatöl, 25 Tafel Estolfett, 69 Pfund Margarine, Rauchfleisch, 8 Flaschen Wein, 160 Eier und 22 Pfund Käse in die Hände.

**Alkoholvergiftung.** Gestern nachmittag 5 Uhr wurde von Spaziergängern im Durlacher Wald beim Killisfeld ein etwa 40 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter von hier in betrunkenem Zustande aufgefunden. Bis zum Eintreffen der benachrichtigten Durlacher Polizei war der Mann bereits gestorben.

## Schlüsselzahlen des 29. Oktober.

**Bad. Einzelhandel:** 16 (Vortag 16 Milliarden).

**Karlsruher Teuerungszahl** (mit Bekleidung): Stichtag 22. Oktober: 4 625 807 768 (Vorwoche 763 618 895).

**Badische Landesindexziffer** (mit Bekleidung): Stichtag 22. Oktober: 4 836 805 634 (Vorwoche 706 504 498).

**Badische Landesindexziffer** (ohne Bekleidung): Stichtag 22. Oktober: 3 862 611 504 (Vorwoche 583 623 643,12).

**Reichsindexziffer:** Stichtag 22. Okt.: 3045 Mill. (Vorwoche 691,9 Mill.).

**Großhandelsindexziffer:** Stichtag 23. Oktober: 14 600 Mill. (Vorwoche 1093 Mill.).

**Goldumrechnungssatz für die Reichssteuern:** 15 Milliarden.

**Badischer Gastwirteverband:** ¼ Liter neuer Weißwein 5 Milliarden, Rotwein 6 Milliarden; 0,3 Liter Lagerbier 1,8 Milliarden, 0,3 Liter Exportbier 2,2 Milliarden; Essen in Kleinbetrieben 10 Milliarden, in Mittelbetrieben 14 Milliarden.

**Badische Hotelindustrie:** 15 Milliarden.

**Eisenbahn:** Personentarif: 6 Milliarden; Gütertarif: 12 Milliarden.

**Amtliche Güterbestättereien der R.B.D. Karlsruhe:** Grundtarif: doppelte Durchschnitts-Friedenssätze; Schlüsselzahl: tägl. erstnotiert. Dollar-Goldmarkkurs (Berlin, Geld.)

**Badisches Landestheater:** 4 Milliarden.

**Volksbühne:** Gutscheinpreis für 23.—29. Oktober 1700 Millionen.

**Schlüsselzahl des Vereins deutscher Zeitungsverleger für Anzeigenaufträge:** 18 Millionen.

**Schlüsselzahl für das Buchdruckgewerbe:** 700 Millionen.

**Buchhändlerschlüsselzahl:** 16 Milliarden.

**Die Schlüsselzahl für Arzneitaxe:** für Waren und Gefäße 133,7 Mill., für die Arbeitsvergütung 7 Millionen.

## Vom Wetter.

**Voraussichtliche Witterung.** Zunächst noch wolkig, etwas Regen, kühler.

# Tagesanzeiger.

**Montag, den 29. Oktober 1923.**

Bad. Landestheater: „Hamlet", abends 7 bis 10½ Uhr.

Grund- und Hausbesitzerverein: Versammlung. Bezirk Mittelstadt, abends 8 Uhr im Saal 3 Colosseum. Bezirk Weststadt, Mühlburg, Grünwinkel, abends 8 Uhr in der „Westendhalle".


Statt besonderer Anzeige.

Samstag abend verschied mein lieber Gatte, mein guter Vater

**Wenzeslaus Ridinger**

Eisenbahninspektor a. D.

wohlvorbereitet, sanft und gottergeben.

In tiefstem Leide:

Frida Ridinger, geb. Saur
Helene Ridinger, Lehrerin.

Karlsruhe, den 29. Oktober 1923.
Treitschkestraße 1.

Kranzspenden dankend abgelehnt.
Beerdigung Dienstag nachmittag ½4 Uhr.


Die Diensträume des Paßbüros und der polizeilichen Meldestelle bleiben am **Mittwoch, den 31. Oktober 1923** wegen Reinigung geschlossen.

Karlsruhe, den 26. Oktober 1923. O.3.128

Badisches Bezirksamt. — Polizeidirektion.


**Wir kaufen:**

**Gottfried Keller**
**Der grüne Heinrich**
**Studien-Ausgabe**
Herausgegeben von E. Ermatinger
**oder Erste Fassung**
**C. F. Müller Verlagsbuchhandlung**
Ritterstraße 1 — Telephon 297.

**Miet-Gesuche**

Solider Student, verbündeter Ausländer, sucht per sofort möbl. Zimmer mit elektr. Licht. Angeb. u. Nr. 6512 ins Tagblatt.

Student, verbündeter Ausländer sucht möglichst **zwei möbl. Zimmer** m. elektr. Licht. Angeb. unt. Nr. 6511 ins Tagblb. erb.

Für **Zimmer** und **Wohnungen** finden Sie schnell Interessenten durch Aufgabe einer kleinen Anzeige im „Karlsruher Tagblatt"

**Badisches Landestheater**
Montag, den 29. Oktober, 7 bis ½11 Uhr
Sp. I 3.50. Volksbühne L 3
**Hamlet, Prinz von Dänemark.**


# Badisches Landestheater

Mit der Neueinstudierung des Lustspiels „Der Widerspenstigen Zähmung" von Shakespeare hat unser Landestheater ein solch frohes und selten einmütig starken Beifall erzielt, daß zahlreiche Wiederholungen bei vollen und gleich begeisterten Häusern gewiß sind. Mit der prächtigen und originellen Inszenierung hat Felix Baumbach das andere Ei des Kolumbus entdeckt. Er ließ, streng durchgehalten in allem, in der Fahrenden Weise spielen und traf damit alle Fliegen auf einen Schlag. Angesichts dieser begrüßenswerten Tatsache wäre eine literaturgeschwollene und gelehrt wichtige Untersuchung ein gröblicher Stilfehler des Berichterstatters. Man spielte wie wohl zu Shakespeares Zeiten und bei Wanderbühnen immer und allerorten flott wie aus dem Steareif, pfiff auf jeglichen aufgeblasenen Kulissenzauber, raffte als völlig genügendes Requisit ein paar bunte Tücher zusammen — alles übrige tat die Ansagetafel deutlich genug kund —, ließ eine artige Musik erschallen, hob die Ausgelassenheit, die Derbheit, die Karikatur, die Kostümspäße zum hier unbedingt und allein gültigen Aufführungsstilgesetz und erreichte damit das Wichtigste, das einem dreihundert Jahre alten Lustspiel volksmäßigsten Grades zukommt: die Lebendigkeit, das Wesentliche, die Frische und Unmittelbarkeit der ersten Schöpfung.

Als kritikfroher Literaturaufseher und selbstgefälliger Theaternörgler könnte man ohne erheblichen Scharfsinn diese Spielweise parodierender Scheuerburzler gewiß angreifen mit dem an sich richtigen Beweismittel, daß eine Zeit, die den König Lear, den Kaufmann von Venedig, die Richarde und Heinriche, den Hamlet gar und viele andere höchste Dramen geboren hat, eine hervorragende Theaterkultur auf und vor den Brettern besessen haben muß. Doch lassen wir die Komödie der Komödie.

„Der Widerspenstigen Zähmung" hat in ihrem Hauptteil das uralte Volksmotiv von der Bändigung der Xantippe zum Vorwurf, ein Lieblingsstück aller Völker und Zeiten. So wie es Shakespeare seiner Zeit gemäß behandelt, gibt es begreiflicherweise in außerordentlich echtes Schweinsleder gebundene Ansichten über eine recht handfeste und derbe ars amandi kund. Sie sind trotz des Genies des ersten Dramatikers der Weltliteratur heutzutage für uns nur dann erträglich, wenn sie, wie ungemein glücklich geschehen, so wiedergegeben werden, wie man eben lustige Komödie spielt. Im echten Komödienspielen hat der Oberregisseur nun wiederholt ein ungewöhnliches Geschick und eine starke, tragende Begabung erwiesen. Die samstägliche Aufführung war meisterhaft. Als Gesamttypus und in Einzelleistung. Man hat das Vorspiel, dessen Wurzeln man aus 1001 Nacht, aus Calderons „Leben ein Traum" und aus C. M. v. Webers „Abu Hassan" kennt, hinzugetan und (wohl aus alten Ueberlieferungen) dazu eine Verbindung und einen Schluß beigefügt (denn bei Shakespeare findet sich nur das Vorspiel), so daß die Lebendigkeit und Anteilnahme bedeutend wuchs und gleichzeitig das Komödienspiel doppelt betont wurde. Der verbindende Text des Schlau dürfte allerdings mehr Witz und Laune vertragen, wenngleich sich zwar Fritz Herz alle und erfolgreiche Mühe gab, durch urwüchsig grunzende Laute unterstützend einzugreifen. Ein besonderes Lob erheischt neben der wirklich köstlichen Kostümierung die Musik eines namenlos gebliebenen Autors. Schon die jubelnd marktschreierischen Fanfaren der Truppe, dann aber die Festmusik und anderes trafen sehr hübsch den gemäßen Stil und höhten ganz ausgesprochen die Stimmung.

Der Natur der Sache nach trat die Komödie Petruchio-Katharina stärker hervor als die daneben laufende Zweithandlung, die, wenn doch nun mal geschmökert worden ist, den „Suppositi" des Ariost entnommen ist, sich um das Paar Bianca-Lucentio schlingt. Martha Möller hat restlos die widerspenstige Frau getroffen. Sie war außerordentlich hübsch und gerade im Zorn wie viele Frauen erst recht lockend und verlockend. Das Schönste war, wie bei ihr die wahre Liebe in warmem Tone und fraulicher Hingegebenheit durchbrach, als der beneidenswert rauhbeinige Wüterich Petruchio sie bezwungen hatte. Er tat es fast schlimmer als Freund Nietzsche, der nur mit der Peitsche sich einen ersprießlichen Umgang mit den Frauen verspricht. Robert Bürkner war trotzdem gar nicht unsympathisch, weil er getreu dem tollen Komödienspiel im Sinne der Burlesken und Clownerien des Zirkus die Groteske auf den befreienden Gipfel trieb. Die große Anzahl der weiteren Mitwirkenden, unter denen die liebliche Bianca der Hansi Nasse, der spöttisch-überlegene Lucentio Stefan Dahlens, der elegante Hortensio des Alfons Kloeble, der sehr charakteristische Tranio Hermann Brands, nicht zu vergessen der hier unbedingt richtig nach der „Gallerie" spielende Grumio des sich selbst überschlagenden Paul Müller genannt seien, rundete den erfolgreichen Abend glücklich ab. Die übrigen Künstler und Künstlerinnen seien für einen späteren Bericht vertröstet, denn wir haben den dringenden Wunsch und sicherlich auch die Gelegenheit, Wiederholungen beizuwohnen. Die Volksbühne wird sich hoffentlich diese „Zähmung der Widerspenstigen" nicht entgehen lassen.

—o.

*

### Der Ortsverband Karlsruhe der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger

bittet uns um Aufnahme der folgenden Zuschrift:

Der Ortsverband Karlsruhe der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen legt entschieden Verwahrung ein gegen eine Anzahl von Behauptungen, wie sie in den verschiedenen in letzter Zeit in mehreren hiesigen Zeitungen erschienenen Aufsätzen über die Lage des Landestheaters enthalten waren. Namentlich die in einem dieser Artikel ausgesprochene Ansicht, daß nicht mit der genügenden Kräfteanspannung im Landestheater gearbeitet würde, ist eine solche ungeheuerliche Verdrehung der Tatsachen, daß eine Richtigstellung unbedingt notwendig ist.

Es ist eine jederzeit leicht zu beweisende Tatsache, daß die Arebitsleistung der Landestheaterangestellten in Oper wie Schauspiel seit Jahr und Tag bei weitem das Arbeitsmaß anderer Berufe übersteigt. Das Solopersonal kennt keinen Achtstundenarbeitstag. Die Anforderungen durch außerordentlich zahlreiche Proben, Aufführungen und häusliche Arbeit an alle Angestellten des Landestheaters sind seit Jahren derart groß, daß ihre Bewältigung bei vielen lediglich auf Kosten der Gesundheit möglich ist. In der verflossenen Spielzeit z. B. wurden pro Tag 1,6 Vorstellungen geliefert. Man glaube nicht, daß die Mitglieder an Abenden, an denen sie nicht aufzutreten haben, frei sind, fast immer finden Abendproben statt. Zudem hat in den letzten Jahren ein großer Teil der Künstlerschaft an fast allen spielfreien Abenden in uneigennützigster Weise Vorstellungen in anderen badischen Orten veranstaltet — unter ständiger Einsetzung und Gefährdung der Gesundheit Rollen- und Partienstudium muß oft Nachts erfolgen, weil Tag und Abend mit Proben und Vorstellungen ausgefüllt sind.

Es muß auch endlich einmal der in weiten Kreisen verbreiteten Legende von den guten Einkommensverhältnissen der Mitglieder des Landestheaters widersprochen und der wahre Sachverhalt klargelegt werden. Die Besoldung vor allem der Solomitglieder ist im Vergleich zu den Friedenseinkünften geradezu katastrophal und ist weit hinter den Einkünften derjenigen Beamten zurückgeblieben, die im Frieden auf gleicher Gehaltsstufe standen, obwohl die Teuerung gerade den Bühnenmitgliedern ihres notwendigen Berufsaufwandes wegen besondere Lasten auferlegt. Was es aber heißt, bei einem minimalen Bruchteil des Friedenseinkommens ein Vielfaches von Arbeit leisten müssen, das erübrigt sich wohl zu erklären.

Wenn die Eintrittspreise hoch scheinen (im Vergleich zur sonstigen Preislage sind sie es nicht), so liegt das jedenfalls nicht daran, daß die Künstler des Landestheaters hohe Bezüge haben, sondern am allgemeinen Preisniveau. Lediglich die Liebe zur Arbeit, zur Kunst, vermochte es bis heute zu verhindern, daß die Künstler noch nicht unter den Sorgen und der Arbeit zusammenbrachen. Die Klagen über den hohen Zuschuß, den das Landestheater erheischt, sind überdies wohl nicht mehr berechtigt, wenn man in Betracht zieht, daß das Landestheater nur noch den vierten Teil seines Friedenszuschusses erhält.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

# Turn- und Sport-Zeitung

## Grundzüge des österreichischen Volksschulturnens.

Unter diesem Titel haben Dr. K. Gaulhofer und Dr. M. Streicher in Wien im Deutschen Verlag für Jugend und Volk (Wien, Leipzig) ein Buch herausgegeben, das seine Entstehung der Bearbeitung der Lehrpläne für die Grundschule in Oesterreich verdankt. Diese Aufgabe wurde mit kühnem Griff, ganz folgerichtig und neuartig in seinem ganzen Aufbau gelöst. Was man in Italien 1893 von F. A. Schmidt, Bonn, schon sagte: „Un riformatore delle gimnastica" (Gabrielli) im Hinblick auf die von ihm geschaffenen physiologischen Grundlagen (siehe F. A. Schmidt: Die Leibesübungen, ein Grundriß der Physiologie des Turnens. Leipzig 1893), gilt nun in pädagogischer und erzieherischer Richtung von den Oesterreichern Dr. Gaulhofer, Mokl, Streicher und Slama. Eine ganze Gruppe von Pädagogen, die nun die wissenschaftlichen Ergebnisse von Forschern wie Schmidt und Mathias in die Praxis der Jugenderziehung der Schule umsetzen. Hierbei kommt bei den Ergebnissen der Matthiasschen Forschungen (siehe Matthias: „Die gegenwärtigen Erziehungs- und Unterrichtsmethoden im Lichte der Biologie") hinzu, daß er wie kein zweiter die wissenschaftlichen, technischen und pädagogischen Grundlagen der Leibeskultur gleichmäßig beherrscht.

Gaulhofer und Streicher haben die bisher fast allein übliche Einteilung des Turnstoffes nach Frei-, Ordnungs- und Geräteübungen und diese wieder nach dem Gerät völlig aufgegeben und die physiologische Gliederung der Leibesübungen im Schmidtschen Sinne in Dauerübungen, Schnelligkeitsübungen, Schlagfertigkeitsübungen usw. durchgeführt, sodaß durch einen solchen Betrieb alle Organe des Körpers angeregt und damit in ihrer Funktion und in ihrem Wachstum gefördert werden.

Daraus ist klar zu ersehen, daß zu einer solchen Auffassung nach physiologischer und entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten eine richtige biologische Vorbildung gehört. Der Körper, seine Organe, die Gesetze der Vererbung, des Wachstums und der Funktion der Organe, die Entwicklungsgeschichte des Menschen, die geistige und die körperliche und ihre Resultate müssen jeden Augenblick, man kann fast sagen, selbstschöpferisch angewandt werden. Man ersieht dies am allerbesten durch die von Gaulhofer aufgestellte Hilfstafel für Stundenbilder, die folgende Punkte aufweist: A. Belebende Uebungen, Aufbauübungen. G. Wirbelsäule, Atmung, Gleichgewicht, Hang, Kraft und Geschicklichkeit, Lauf, Gang, Sprung. C. Beruhigende Uebungen. Jeder empfindet das Freie und Befreiende, der Lehrer muß selbst suchen und gruppieren. Er muß also einen Ueberblick haben über die physioligische Bewertung jeder Uebung einerseits u. über den körperlichen Entwicklungszustand seiner Zöglinge in jedem Jahr. Die rein physiologische Bewertung liefert den Begriff „Uebungswert" und die viel wichtigere Frage nach dem Verhältnis einer Uebung zum Entwicklungszustand des Kindes, zu der Wachstumsphase, in der sich der jugendliche Körper und seine Organe befinden, sind durch das Wort Uebungsbedürfnis bezeichnet.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Anwendung einer solchen, sicherlich sehr natürlichen und wirkungsvollen Einteilung eine wissenschaftliche, vor allen Dingen biologische, psychologische und pädagogische Vorbildung des Turnlehrers verlangt. Eingehendere pädagogische Leitfäden dieser Richtung erstehen erst. Das Gaulhofer-Streichersche Buch soll ein neuzeitliches Hilfsbuch dieser Fortbildungsarbeit sein. Wenn sich die zu erlassenden Sparmaßnahmen auch auf die Jugendwohlfahrt und ihre Träger, Schule und Lehrerschaft usw. erstrecken sollten, so werden die kursmäßigen Ausbildungsmöglichkeiten, die dringend notwendig sind, seltener werden. Dann bleibt als Ergänzung die persönliche Weiterbildung und die freie und freiwillige Tätigkeit der Lehrerturnvereine übrig, die ihren theoretischen Teil in regelmäßigen Referatenabenden bemeistern müssen, wie dies ja in allen anderen Zweigen der Wissenschaft schon lange üblich ist. Beides zusammen, amtlicher Kurs und freiwillige Weiterbildung, sind wohl das beste.

Das Ergebnis dieser Dinge zeigen Gaulhofer und Streicher in je drei ausgeführten Stundenbildern der ersten fünf Schuljahre. Aber auch dabei wird jederzeit Eigenarbeit verlangt. Gaulhofer und Streicher sagen: „Diese Stunden wurden mit Großstadtkindern und Landkindern wirklich erlebt. Wir warnen davor, sie einfach nachzumachen; nur Sinn und Leben des Schulturnens sollen sie leichter erfaßbar machen."

Hier kommen also die Prinzipien der Arbeitsschule deutlich zur Geltung. Die gegebenen Stundenbilder leben in Frische und Einfachheit auf die Eigenart der kindlichen Stufen. Das Wort körperliche Erziehung scheint bei Gaulhofer eigentlich nur als ein Mahnwort vorherrschenden Zeitströmungen gegenüber. Gaulhofer und Streicher legen auch bei der Entwicklung ihrer Turnschule Wert darauf, daß es nur eine, die Gesamterziehung, gibt, „die den ganzen jungen Menschen umfaßt, bei der Körperliches, Sittliches und Geistiges so eng verflochten sind, daß man nicht trennen kann, was doch zusammen gehört." Jede Uebungsfolge muß also auch einen geistigen und seelischen Inhalt haben. Die Betonung dieses Grundsatzes führt eigentlich das Schulturnen von seiner bisweilen erhaltenen Stellung als „technisches Fach" in den Kreis der übrigen Fächer hinein. Vom dritten Schuljahr ab sollen nach den Vorschlägen der österreichischen Schulmänner drei statt zwei Wochenstunden treten, aber was so unendlich wichtig ist, 30 Minuten täglich.

Die entschieden hoch gestellten Forderungen an den Turnlehrer in Oesterreich erfahren eine Erklärung durch die Darlegungen, die Professor Stracker auf dem 17. Kongreß der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft im September 1922 gemacht hat. Darnach hören die Turnlehrer in Oesterreich während ihrer zweijährigen Fachausbildung an medizinischen Fächern: Anatomie, Physiologie und erste Hilfe bei Unglücksfällen.

—ß—

## Der Fußball des Sonntags

### Bezirksligaspiele.

**F.C. Mühlburg — Sportverein Feuerbach 0:1 (Halbzeit 0:1).**

Wieder einmal eine Ueberraschung — F.C. Mühlburg, der Besieger Freiburgs, wurde am Sonntag nachmittag auf dem Sportplatz im Wildpark von Feuerbach geschlagen. Die Gäste, die in den bisherigen fünf Spielen noch keinen Punkt erringen konnten, traten in stärkster Aufstellung an und bewiesen mit ihrem gestrigen Spiel, daß sie eigentlich zu Unrecht am Tabellenende stehen. Mühlburg hatte augenscheinlich den Gegner unterschätzt und wurde durch die Energie der Gäste besiegt, die man heute bei den Einheimischen vermißte.

In ungekünsteltem, einfachem Zusammenspiel, aber in forschem Tempo greifen die Schwaben sofort an und schon nach fünf Minuten Spieldauer saust ein scharfer Schuß knapp am Mühlburger Tor vorbei. Einige Minuten darauf rettet Mühlburgs Torwächter noch knapp zur Ecke, die resultatlos verläuft. Die Hintermannschaft der Einheimischen, sonst so ballsicher, ist nicht auf der Höhe und bringt die Bälle meist nicht weit genug weg im Gegensatz zu den weiten Schlägen der Feuerbacher Verteidigung. Nach viertelstündiger Spieldauer kommen die Gäste wieder einmal durch und ihr energischer Rechtsinnenstürmer schießt den Ball am herausgelaufenen Torwächter vorbei ins leere Tor. Feuerbach führt 1:0. Alle weiteren gegenseitigen Torbesuche, auch ein brillanter Fernschuß des Mühlburger Mittelläufers, bringen nichts ein.

In der zweiten Spielhälfte kommt Mühlburg immer mehr auf, einige Spieler der Feuerbacher sind von dem bisherigen scharfen Tempo zu sehr mitgenommen, aber Mühlburg kann sich trotzdem nicht genügend durchsetzen und ist nicht im Stande, den verdienten Ausgleich zu erzwingen, so daß die Schwaben mit 1:0 Toren das sehr gut geleitete Spiel gewannen. K.

*

Kickers — Pforzheim 3:0.

V.f.R. Heilbronn — Sportklub Stuttgart 1:1.

*

Spielvereinigung Fürth — Nürnberg 0:2.

**Stand der Bezirksliga:**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Kickers | 6 Spiele | 10 Punkte | 15:3 | Tore. |
| Pforzheim | 6 Spiele | 9 Punkte | 16:5 | Tore. |
| Freiburg | 6 Spiele | 7 Punkte | 13:11 | Tore. |
| Stuttgart Sp. | 6 Spiele | 7 Punkte | 10:7 | Tore. |
| Phönix | 6 Spiele | 4 Punkte | 6:8 | Tore. |
| Mühlburg | 6 Spiele | 4 Punkte | 6:11 | Tore. |
| Heilbronn | 6 Spiele | 3 Punkte | 8:18 | Tore. |
| Feuerbach | 6 Spiele | 2 Punkte | 2:16 | Tore. |

### Kreisligaspiele.

**Verein für Bewegungsspiele Karlsruhe gegen V.f.B. Grötzingen 2:1, Halbzeit 0:0.**

Beide Gegner zeigten sich in der ersten Spielhälfte ziemlich gleichwertig, doch wurde der Platzinhaber dem Grötzinger Tor etwas gefährlicher. Beiderseits wurden schöne Torgelegenheiten ausgelassen, bei Halbzeit trennten sich die Gegner mit einem 0:0 Stand. Nach Feldwechsel war die Karlsruher Mannschaft besser und kam auch bald durch den Halbrechten Stürmer in Führung. Die weiteren Angriffe brachten bald einen zweiten Treffer durch den Mittelstürmer. Grötzingen gab sich noch nicht verloren und brachte eine Weile durch Entfaltung größter Energie schöne Angriffe vors Karlsruher Tor. Bei dieser Gelegenheit verhängte der Schiedsrichter einen Elfmeterball, der den Grötzingern zum wohlverdienten Ehrentor verhalf. Der Schiedsrichter war dem Spiele keineswegs gewachsen, wodurch das anfänglich schöne Spiel an Reiz einbüßte.

Die zweiten Mannschaften beider Vereine brachten ein unentschiedenes Resultat 1:1 Tore heraus. I.

**Germania Durlach — F.V. Beiertheim 3:0. Halbzeit 0:0.**

Die Niederlage vom vergangenen Sonntag gegen K.F.V. hatte Durlach veranlaßt, eine Umstellung seiner Mannschaft vorzunehmen. Doch war die gestrige Aufstellung keine glückliche zu nennen. Beiertheim war von Anfang an überlegen und Müller im Germaniator hatte reichlich Gelegenheit sein Können zu beweisen. Torlos geht es in die Pause.

Nach Wiederbeginn kommt dann Durlach etwas mehr auf und ist auch durch Halbrechts erfolgreich. Bald darauf verschießt Durlach einen Elfmeter, kann aber bis zum Schluß durch Halblinks und Halbrechts noch zwei Tore erzielen. Trotz größter Anstrengung blieb Beiertheim ein Erfolg versagt. Das Spiel wurde in flottem Tempo durchgeführt und blieb stets im Rahmen des Erlaubten. Beiertheims Mannschaft verdient ein Gesamtlob, sie spielt energischen Fußball, nur fehlt vor dem Tore der krönende Schuß. Durlachs Mannschaft einer Kritik zu unterziehen, wäre verfehlt, zu kritisieren wäre nur der Spielausschuß der derartige Umstellungen veranlaßt hat, durch die der letzte Rest des Systems verloren geht.

Germania 2. — Beiertheim 2. 3:0. Ldr.

**Kreisliga-Tabelle.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Frankonia | 5 Spiele | 10 Punkte | 19:4 | Tore. |
| K.F.V. | 5 Spiele | 10 Punkte | 17:7 | Tore. |
| Durlach | 6 Spiele | 8 Punkte | 18:8 | Tore. |
| V.f.B. | 6 Spiele | 6 Punkte | 10:15 | Tore. |
| Gaggenau | 5 Spiele | 5 Punkte | 15:16 | Tore. |
| Beiertheim | 6 Spiele | 2 Punkte | 10:23 | Tore. |
| Grötzingen | 6 Spiele | 2 Punkte | 7:19 | Tore. |
| Rastatt | 5 Spiele | 1 Punkt | 5:13 | Tore. |

## 28. Stiftungsfest des Fußballklub „Frankonia" Karlsruhe.

Ein schönes Fest war es, zu dem der hiesige Fußballklub „Frankonia", einer der ältesten und verdientesten Karlsruher Fußballklubs, der dieses Jahr die besten Aussichten zur Meisterschaft und damit zum Aufstieg in die Oberliga hat, seine zahleichen Anhänger im Friedrichshof vereinigt hatte. Das Programm wies neben einer kernigen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Vereins, Herrn Volk, prächtig vorgeführte Tänze von Frl. Stemmler auf, während der bestbekannte Salonhumorist Eder die Anwesenden mit seinen gediegenen Vorträgen aufs Beste unterhielt. Das Ganze wurde umrahmt von stimmungsvollen Gesangsvorträgen eines Doppelquartets der hiesigen Typographia, so daß das zahlreich erschienene Publikum bald in die beste Stimmung versetzt wurde und gerne an diese angenehm verlebten Stunden zurückdenken wird. Der Feier schloß sich ein Ball an. k.

### Weitere Resultate.

Spielvereinigung Söllingen — Viktoria Berghausen 2:1.

Daxlanden — Rüppurr 6:0.

## Karlsruher Turngau.

### Handball.

**Spielergebnisse.** Liga. Turnerbund Beiertheim — Tgd. Teutschneurent 5:3, K.T.V. 46 — M.T.V. 1:1. A-Klasse. Turnerbund Durlach — M.T.V. II. 2:1. Jugend. K.T.V. 46 I. gegen M.T.V. 1:0, K.T.V. 46 II. — Turnerbund Beiertheim 1:3.

**Turnerbund Beiertheim — Tgd. Teutschneurent 5:3.** Neurent, das sich gegen letzten Sonntag bedeutend verbessert hat, hält am Anfang gut die Wage. Erst gegen Ende des Spiels vermochte sich Beiertheim zeitweise ein leichtes Uebergewicht zu verschaffen. Beiden Mannschaften wäre etwas mehr Ruhe während des Spiels notwendig, wodurch sie nicht nur an Spielstärke gewinnen könnten, sondern auch einen bedeutend besseren Eindruck auf die Zuschauer machen würden.

**K.T.V. 46 — M.T. V. 1:1.** Kurz nach Anstoß übernahm M.T.V. durch Zabel die Führung. K.T.V. stößt an und gleicht nach schönem Durchbruch des Innensturms durch Geisthard aus. Von nun an wogen die Angriffe hinüber und herüber, ohne daß eine der Mannschaften den Sieg an sich zu reißen vermag. A.—

*

**K.F.V.—Karlsruher Ruderverein 13:1 (7:1).** Als letzten Prüstein vor den Verbandsspielen hatte sich der Karlsruher Fußballverein die Mannschaft des Karlsruher Rudervereins zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Die Ruderer hatten eine körperlich kräftigere Mannschaft ins Feld gestellt, die aber auf dem schlüpfrigen Boden im Nachteil waren gegen die schnellen und, wie es sich bald zeigte, auch ausdauernderen Leichtathleten. K.F.V. übernimmt sofort die Führung und kann bis zur Pause in regelmäßigen Abständen sieben Tore erzielen, denen der K.R.V. das Ehrentor entgegenstellen konnte. Die Stürmerreihe des K.F.V. arbeitete blendend zusammen, vor allen Dingen gefiel die gute Ballverteilung des Mittelstürmers. Nach Halbzeit schienen zunächst die Ruderer etwas aufzukommen, fielen jedoch, da die gute Verteidigung des K.F.V. alle Angriffe vereitelte, wieder ab. Der K.F.V.-Sturm schien seinen Torhunger noch nicht befriedigt zu haben und erhöhte die Torzahl auf 13. Allerdings muß erwähnt werden, daß der Torwart des Rudervereins einen ziemlich schlechten Tag hatte; aber trotzdem ist die Leistung des K.F.V anzuerkennen, und man kann auf seine Leistungen in den kommenden Verbandsspielen gespannt sein. Ru.

---

## Der Millionengarten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

(37) ——— (Nachdruck verboten)

Aufschluchzend warf sich Herta an des Vaters Brust. „Vater — armer Vater!"

Zärtlich streichelte er ihre Schulter.

„Laß es gut sein, Kind! Vielleicht bauen wir uns auf den Trümmern wirklich noch einmal gemeinsam ein neues besseres Leben auf. Es ist mir ein Trost, zu wissen, daß ich dich noch nicht ganz verloren habe."

Mit kummerschwerem Herzen zog Herta die Tür des Arbeitszimmers hinter sich zu und ging in die Privatwohnung hinüber. Da stieß sie auf ihre eben heimgekehrte Schwester. Als eine liebreizende Verkörperung blühendster Jugend kam ihr Liselotte mit hellen Augen und rosig überhauchten Wangen entgegen.

„Wie dumm, daß ich gerade heute nicht daheim war! Wie gerne hätte ich mit dir geplaudert! Es ist ja etwas so Außerordentliches, daß du uns besuchst. Du bleibst doch noch ein Weilchen — nicht wahr?"

„Meine Zeit ist leider um. Ich hörte, daß du im Theater warst. Hast du dich gut unterhalten?"

„Ich war gar nicht da. Allerdings hatte ich es Herrn von Troskau versprochen; aber ich habe ihm rechtzeitig telephonisch abgesagt. Ich war bei den Kaskas, und der Baumeister hat mich nach Hause begleitet."

„Ohne Vorwissen des Vaters?"

„Papa weiß freilich nichts davon. Aber es war doch wohl kein Unrecht. Ich hörte, daß es Frau Kaska nicht gut geht. Sie leidet neuerdings arge Schmerzen. Da war es doch wohl meine Pflicht, mich nach ihr umzuschauen. Und dann haben wir uns verplaudert. Oswald war da; er ist ein so rührend liebevoller Sohn. Und ich finde ihn riesig nett."

„Trotz deiner Voreingenommenheit für diesen Herrn von Troskau, mit dem du ursprünglich hattest ins Theater gehen wollen?"

„Ach, ich hatte von vornherein keine Lust. Aber der Papa sieht es ungern, wenn ich ihm etwas abschlage. Er hält so viel von ihm."

„Du nicht auch, Liselotte?"

„Wenn du versprichst, mich nicht zu verraten: ich mag ihn gar nicht mehr leiden. Er ist eingebildet und langweilig."

„Anfangs aber gefiel er dir recht gut?"

„Nun ja! Ich ließ mich eben von seinen guten Manieren bestechen und von seinen vermeintlichen Talenten. Außerdem war er von den jungen Herren unseres Verkehrskreises immer noch der unterhaltendste. Aber wenn man erst einmal einen wirklich klugen und wertvollen Menschen kennen gelernt hat — —"

Sie hielt errötend inne, als schäme sie sich, etwas Unüberlegtes gesagt zu haben. Vertraulich legte Herta den Arm um ihren schlanken Leib.

„Hast du ihn kennen gelernt, Schwesterchen? Und wer ist es?"

„Ach, es fuhr mir nur so heraus, und du darfst dir nichts dabei denken. Oswald Kaska und ich, wir sind doch auch eigentlich schon alte Freunde."

„Der Baumeister also? Er hat sich, wie es scheint, inzwischen nicht zu seinem Nachteil verändert?"

„Im Gegenteil. Er ist ein Mann, zu dem man mit Hochachtung emporsehen muß. Obwohl er garnichts aus sich macht. Im Gegenteil zu diesem abgeschmackten Herrn von Troskau, der mir immer vorkommt wie ein schlechter Komödiant. Ich wollte, der Papa lüde ihn nicht gar so oft zu uns ins Haus.

„Hast du diesen Wunsch noch nicht gegen ihn geäußert?"

„Ich wage es nicht, weil der Papa eine so gewaltige Meinung von ihm hat. Er wird jedesmal ungehalten, wenn ich etwas an ihm auszusetzen finde."

„Heiraten möchtest du also den Herrn von Troskau nicht?"

„Heiraten? Um des Himmels willen! Nicht einen Monat würde ich es mit ihm aushalten. Wenn wir miteinander allein sind, wissen wir uns ja schon jetzt nichts mehr zu sagen. Oswald Kaska kann man stundenlang zuhören, ohne genug zu bekommen. Und immer nimmt man von dem Zusammensein mit ihm etwas Gutes und Schönes mit sich hinweg."

„Auch ich habe ihn stets für einen wackeren und tüchtigen Menschen gehalten."

„Nicht wahr?" rief Liselotte freudig. „Und das ist doch etwas viel Besseres als Schick und Eleganz. Ich kann dir nicht sagen, Herta, wie widerwärtig mir neuerdings alle die sogenannten Kavaliere geworden sind, die bei uns verkehren."

„Es freut mich, das zu hören. Und wenn der Vater dich einmal um deine Meinung über Herrn von Troskau befragt, solltest du sie ihm ganz offen sagen. Man kann nicht wissen, wozu es gut ist."

„Meinst du? Im Grunde ist es doch sehr gleichgültig, ob er mir gefällt oder nicht. Eines Tages wird er es ganz von selbst müde werden, mir den Hof zu machen."

Ein Blick auf die Kaminuhr hatte Herta darüber belehrt, daß es für sie nun in der Tat hohe Zeit zur Heimkehr geworden war. Sie ließ sich von ihrer Schwester bis zum Ausgang begleiten und nahm ihr das Versprechen baldigen Besuches ab.

„Wir müssen uns jetzt durchaus öfter sehen, Liselotte," sagte sie eindringlich. „Und du mußt immer eingedenk bleiben, daß du auf der Welt keine bessere Freundin haben kannst als mich. Wenn du eines Rates oder eines Beistandes bedarfst, sollst du dich zuerst an mich wenden. Willst du mir das versprechen?"

„O wie gern! Es ist mir nur manchmal so gewesen, als hättest du mich nicht mehr lieb."

„Schenke mir dein Vertrauen, und du wirst bald erkennen, wie lieb ich dich habe. Drückt dich nicht vielleicht schon jetzt irgendein Geheimnis, das du gern vom Herzen hättest?"

Liselotte zauderte ein wenig; dann bewegte sie verneinend den Kopf.

„Laß mir Zeit, Herta! Vorläufig verstehe ich selber noch nicht recht, was in mir vorgeht. Und ich möchte nicht, daß du mich für kindisch hältst. Wenn ich eines Tages wirklich etwas zu gestehen habe, komme ich ganz gewiß zu dir."

„Ich verlasse mich darauf. Um eines nur bitte ich dich schon jetzt. Laß dich durch nichts in der Welt dazu bringen, dich einem Manne zu versprechen, den du nicht von ganzem Herzen liebst. Es gibt kein größeres Unglück auf Erden als eine liebeleere Ehe."

„Das weiß ich," versicherte Liselotte in einem fast drollig wirkenden Ton tiefinnerster Ueberzeugung. „Und ehe ich mich dazu zwingen ließe, tausendmal eher würde ich sterben."

Sie küßte die Schwester so stürmisch, wie sie es kaum je zuvor getan, und das fröhliche Scherzwort, das sie ihr auf die Treppe hinaus nachrief, gab Kunde davon, wie wenig ernsthaft sie einstweilen noch alle Sorgen und Kämpfe des Lebens nahm.

* * *

Paul Kaska hatte sich nach dem gemeinsamen Abendessen in sein Schreibzimmer zurückgezogen, wie er es im Gegensatz zu der Gepflogenheit vieler Jahre jetzt fast immer tat, wenn er seinen Sohn bei der Gelähmten wußte. Er saß über Rechnungsbüchern und Zahlenaufstellungen, als Oswald eintrat. Verwundert blickte er auf.

„Kommst du, um dich zu verabschieden? Willst du schon fort?"

(Fortsetzung folgt.)